

Im dritten Teil ("Nation Making in This Era of Globalization") stellt Foster die Nationalisierung ausdrücklich in Beziehung zur Globalisierung, die andere Modelle kollektiver Identitäten jenseits der lokalen und nationalen bereitstellt – kosmopolitische. Foster diskutiert hier u. a. das Beispiel einer marginalen Ethnie (Urapmin), die ihr millenaristisches Christentum als einen kosmopolitischen Gegenentwurf zum Nationalismus versteht, für die Teilnahme an dieser weltumspannenden Gemeinschaft aber den hohen Preis der Selbsterniedrigung zahlt. Im abschließenden Kapitel zeigt Foster anhand der Marketing- und Werbestrategien des Softdrink-Konzerns Coca-Cola in PNG, wie globale Produkte zur Konstruktion nationaler Identitäten benützt werden können und die Bedeutung dieser Produkte ständig neu verhandelt wird zwischen Konzernleuten einerseits und Konsumenten andererseits. Der Artikel wird abgeschlossen durch kurze Überlegungen allgemeinerer Art über die Herausforderungen ethnologischer Feldforschung im Zeitalter der Globalisierung, wobei Foster für ethnologische Teamarbeit und das Zurücklassen des Images heldenhafter Selbstgenügsamkeit plädiert.

Fosters Buch belegt eindrücklich die bleibende Attraktivität des Modells "Nation" und zugleich die ungeheure Vielfalt an Aneignungen und Transformationen dieses Modells, ohne damit einer naiven lokalen Kreativität das Wort zu reden oder konkurrierende Modelle kollektiver Identitäten aus dem Blick zu verlieren. Durch den Fokus auf alltäglich-banale Prozesse von *nation making* ist es auch eine methodische und theoretische Bereicherung für die Erforschung von Nationalisierungen und Nationalismen, gerade auch – aber nicht nur – in schwachen Staaten. Das Buch zeigt auch den dringenden Bedarf an weitergehenden Untersuchungen auf: Inwieweit und in welcher Weise wird die so elegant analysierte nationale Rhetorik kommerzieller Produktwerbung von den Konsumenten des Landes tatsächlich rezipiert – und nicht nur im urbanen Umfeld? Darüber kann Foster leider sehr wenig sagen.

Fosters Buch hat sich, dank der in sich abgeschlossenen Kapitel und der anschaulichen Fallstudien, im Übrigen auch im akademischen Lehrbetrieb bestens bewährt. Abschließend sollte vielleicht darauf hingewiesen werden, dass die eingangs angedeutete nationale Kampagne "Kaugummi statt Betelnuss" für zeitgemäßeres Bürgertum eher erfolglos blieb.

Hans Reithofer

**Fuentes Guerra, Jesús, y Armin Schwegler:** Lengua y ritos del Palo Monte Mayombe. Dioses cubanos y sus fuentes africanas. Frankfurt: Vervuert; Madrid: Iberoamericana, 2005. 258 pp. ISBN 3-86527-153-7; ISBN 84-8489-143-7. Preis: € 24,00

Afrokubanische Religionen erfreuen sich seit einigen Jahren zunehmender Aufmerksamkeit. Waren in Deutschland vor 10 Jahren gerade mal zwei Arbeiten dazu verfasst, so laufen derzeit mehrere Forschungsprojekte an deutschen Universitäten. Die meisten Wissenschaftler (nicht nur in Deutschland) beschäftigen sich mit der Santería genannten Religion, die heute allerdings

eher unter dem Namen Regla de Ocha oder Lucumi-Religion bekannt ist, d. h. mit der Religion, die sich überwiegend auf Yoruba-Traditionen zurückführen lässt. Aber so wie auch in Brasilien derzeit ein Umschwung von der Erforschung von Yoruba-Traditionen hin zur Forschung über Angola-Traditionen zu verzeichnen ist, so lässt sich die gleiche Tendenz auch in Kuba feststellen, wenngleich noch in den Anfängen. Die vorliegende Publikation über die Regla de Palo Monte wird diese Entwicklung unterstützen, liegt doch mit diesem Werk endlich eine solide Monographie zur Palo Monte Mayombe Religion vor.

Bei Palo Monte handelt es sich um eine Religion, die nach ihren Anhängern auf sogenannte Bantu-Traditionen zurückgeht. Kuba-Spezialisten ist sie noch immer vor allem durch die etwas veraltete Arbeit von Lydia Cabrera bekannt, wenngleich sich Robert Farris Thompson auch bereits seit einigen Jahren den Kongo-Einflüssen in afroamerikanischen Kulturen widmet (allerdings nicht schwerpunktmäßig in Kuba). Die Autoren des vorliegenden Werkes gehen nun den Kikongo-Spuren in der Nomenklatura der Religion nach, d. h. sie untersuchen die etymologische Herkunft ritueller Begriffe im Palo Monte. Ihre These ist, dass die Palo Monte Tradition Produkt einer direkten Übertragung aus Afrika ist und von versklavten Bakongo (aus der Region der heutigen Staaten Kongo und Angola) nach Kuba gebracht und bewahrt wurde. D. h. sie widersprechen Thesen einer Vermischung verschiedener sprachlicher Einflüsse aus der Subsahara (132) oder gar der These eines haitianischen Einflusses (92). Desgleichen weisen sie Einflüsse aus anderen afrokubanischen Traditionen zurück und schreiben nachdrücklich, dass es abgesehen von Kikongo keine anderen afrikanischen Einflüsse in Palo Monte gibt (133).

Es handelt sich bei dem vorliegenden Buch nicht um eine religionsethnologische Arbeit, sondern vielmehr um eine soziolinguistische Studie, was nicht nur am Inhalt, sondern auch an einigen methodologischen Aspekten deutlich erkennbar ist. Beispielsweise stellen die Autoren ihren Forschungskontext erst ab der Seite 89 vor. Jesús Fuentes Guerra und Armin Schwegler sind beide Linguisten, Fuentes Guerra hat bereits einige Bücher zu Palo Monte in Kuba veröffentlicht und Schwegler, Linguistik-Professor in Irvine an der Universität von Kalifornien, ist ein bekannter Spezialist für Kreolsprachen mit Studien zu Costa Rica, Kolumbien und nun seit etwa fünf Jahren in Kuba. Im Vordergrund der Abhandlung stehen daher auch nicht eine Beschreibung der religiösen Inhalte von Palo Monte oder eine Analyse, was die Rituale den Gläubigen bedeuten. Vielmehr wird minutiös die rituelle Sprache analysiert und den linguistischen Ursprüngen von Götternamen und anderen religiösen Begriffen nachgegangen. Da Palo Monte, im Unterschied zur Santería, kaum über Texte verfügt (91), sondern allein mündlich tradiert wird, ist eine Analyse der Sprache überaus wertvoll. Das Buch stellt damit wichtiges Material für weitere ethnologische Forschungen zur Verfügung. Vor allem die Wort-für-Wort-Analyse ritueller Dialoge und Lieder beinhaltet wertvolle

Angaben und demonstriert auf hervorragende Weise die Relevanz linguistischer Untersuchungen für die Ethnologie.

Die Forschung wurde 2002–2003 in der Provinz Cienfuegos durchgeführt, der Heimatregion von Fuentes Guerra, der bereits lange vor dieser gemeinsamen Forschung in der Region gearbeitet hat. Cienfuegos gilt als Zentrum der religiösen Praktik von Palo Monte. Es handelt sich beim Palo Monte allerdings keineswegs um eine homogene Religion, sondern um familiäre Praktiken (“es una religión de familia”; 93), um ein zeremonielles Konglomerat wie die Autoren schreiben.

Der Text ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird auf etwa 80 Seiten die Religion vorgestellt. Die Gliederung wirkt hier sehr bruchstückhaft. Das Kapitel ist in fünfzehn Unterpunkte zerlegt, wobei einige Punkte gerade mal eine Seite lang sind. In diesem Kapitel hätten eine zusammenhängende Struktur und eine etwas fließendere Schreibweise die Lesequalität doch sehr erhöht. Die Autoren nähern sich dem Thema, d. h. der Palo Monte Religion, aus einer essentialistischen Perspektive an, indem sie beispielsweise zuerst grob sieben Komponenten des Palo Monte und die drei Unterteilungen nennen, bevor sie zu ihren soziolinguistischen Studien kommen (ab Seite 48). Die essentialistische Vorgehensweise, die in der Ethnologie heute zu Recht umstritten ist, illustriert wieder einmal, dass es sich halt nicht um eine ethnologische Studie handelt, sondern um eine soziolinguistische, die einer anderen Forschungsmethode folgt. Statt das Konglomerat darzustellen, wird (allerdings nur anfänglich) so getan, als ob Aussagen über die gesamte Palo Monte Religion getroffen werden können.

Trotz dieser Kritik aus ethnologischer Perspektive handelt es sich bei der Publikation um eine gute soziolinguistische Einzelstudie, wie vor allem der folgende Teil von Kapitel 1, in denen die Autoren ganze Ritualdialoge untersuchen (61–81) und in die Bestandteile zerpfücken, zeigt. Faszinierend ist auch, wie sie aufzeigen, wie sich ein Name eines Initianden zusammensetzt, wobei sie allerdings – sehr korrekt – nur hypothetische Namen als Beispiele angeben, da die Nennung eines rituellen Namens außerhalb des rituellen Kontextes verboten ist (vgl. Graphik 1; 87). Ab Seite 89 beschreiben die Autoren dann den Forschungsrahmen. Sie nehmen dabei auch kurz Stellung zur These, dass die Kongo-Traditionen auf haitianischen Einfluss beruhen, wobei sie die These aufgrund fehlender historischer Belege über Einwanderer in dieser Region rigoros ablehnen (92): historisch lassen sich haitianische Einwanderer lediglich im östlichen Teil der Insel feststellen. Damit bereiten sie bereits den Boden für ihre These des starken Bakongo-Einflusses auf Kuba aufgrund der transatlantischen Sklaverei.

Ab Seite 95 präsentieren die Autoren dann erste Ergebnisse ihrer Forschung und weisen in rituellen Begriffen des Palo Monte Kikongo-Wörter nach, d. h. aus der Sprache der zentralafrikanischen Bakongo. Auch gehen die Autoren am Ende des Kapitels noch kurz auf die Bedeutung der Studien von Cabrera ein (106),

da sie diese in ihrem 2. Kapitel oft heranziehen. Dieser Teil lenkt somit bereits zum 2. Kapitel (129–200) über, das eine detaillierte etymologische Analyse von 38 rituellen Begriffen aus Palo Monte enthält. Die Autoren geben dabei auch die Entsprechungen aus der Santería an sowie die Stellen, wo Cabrera oder anderen Autoren etwas zur etymologischen Herkunft der Begriffe geschrieben haben, um ihre These zu belegen, dass Palo Monte ausschließlich von Kikongo abstammt. Im Unterschied beispielsweise zum “Atlas etnográfico y lingüístico de Cuba” (La Habana 1999) finden die beiden Autoren somit keine Relikte aus anderen Bantusprachen oder gar andere Einflüsse in der Nomenklatura (133). Kikongo wurde, wie die Autoren schreiben, als Sprachmatrix bewahrt, wobei natürlich dabei gewisse Vereinfachungen und Veränderungen durchgeführt wurden. Das soll aber nicht bedeuten, dass Palo Monte Anhänger nun Kikongo sprechen; vielmehr charakterisieren die Autoren die afrikanischen Elemente der rituellen Sprache als “restrukturiertes Kikongo” (*kikongo reestructurado*; 133). Obwohl sich die Untersuchung auf linguistische Elemente beschränkt, so präsentieren die Autoren doch eine interessante Theorie im Kontext der Afroamerika-Studien, und belegen sie auch mit zahlreichen, sehr fundierten linguistischen Beispielen. Es ist nun zu wünschen, dass eine fundierte ethnologische Arbeit über Palo Monte folgen wird.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass die Publikation, obwohl es sich dabei nicht um eine ethnologische Untersuchung handelt und einige Punkte nicht anspricht, eine wertvolle Materialsammlung für Ethnologen anbietet. Allen, die sich mit Kuba, aber auch allgemein mit Afroamerika und der Beziehung zwischen Afroamerika und Afrika beschäftigen, kann ich das Buch sehr empfehlen. Bettina Schmidt

**Green, Sarah F.:** Notes from the Balkans. Locating Marginality and Ambiguity on the Greek-Albanian Border. Princeton: Princeton University Press, 2005. 313 pp. ISBN 0-691-12199-0. Price: £ 14.95

It is rare to come across books that are utterly absorbing and make you want to underline every sentence. And it is even less likely that such a book happens to be an anthropological monograph. Sarah Green’s “Notes from the Balkan,” however, is one of those texts that are written and illuminating in a way that turn reading into a truly exciting experience.

Based on fifteen years of intervallic research in and around Epirus, a region in northwestern Greece on the border with Albania, Green explores “the Balkans” as an ideological concept herein focusing on places and spaces of marginality. During a time of emphasis on transnationalism, transmigration, and globalisation, Green successfully manages to reverse paradigmatic (post-)modern assumptions regarding indeterminacy and fluidity illustrating that ambiguity can be equally hegemonic and subject to disciplinary regimes as clarity (12). In this ambitious endeavour she goes way beyond the standard anthropological approaches of alternative